Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 17 (1961)
Heft: 3

Buchbesprechung: Büchertisch
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gleiche gewesen. Der Prozeß ist, wie gesagt, immer von oben nach unten verlaufen. Um Beispiele sind wir nicht verlegen. Sie wissen alle, wie das Wort „Pfaffe“ verächtlich geworden ist, seit die Reformationsmänner es nur im abschätzenden Sinne verwendeten. Darum mußten die Lutheraner ja dann das Wort „Pastor“ einführen. Noch besser kennen Sie den Niedergang fast aller Bezeichnungen für das weibliche Geschlecht, in erster Linie die Wörter Magd, Dirne, Frau, Weib. „Magd“ hieß ursprünglich allgemein junges Mädchen, nicht dienendes Mädchen. Dirne ebenfalls, und „Weib“ hatte im Hochmittelalter einen derart schönen Klang, daß Walther von der Vogelweide schreiben konnte: „wîp muoz iemer sîn der wîbe hôhste name.“ Aber heute noch ist eine „saubere Dearn“ in Bayern ein hohes Lob. Die viel konservativeren Mundarten machen den Bedeutungswandel der städtischen Zentren eben vielfach nicht mit. Übrigens ist das Neuwort, das sowohl Frau als Weib aus dem Felde geschlagen hat, die „Dame“ nämlich, heutzutage seinerseits schon beträchtlich abgewertet, nachdem sich täglich als Damen weibliche Wesen ansprechen lassen, die es keinesfalls sind. Sprachschöpfern bietet sich hier eine dankbare Aufgabe. Wir warten schon lange auf den Neologismus.

Es gilt nun noch genauer zu untersuchen, wie das eigentlich jeweils zugegangen ist, wenn in der Oberschicht jeweils ein Ersatzwort für das unansehnlich gewordene auftauchte. Da ist es interessant, festzustellen, daß dieses Ersatzwort in Deutschland fast ausnahmslos ein Fremdwort war. Natürlich gab es auch von Anfang an Fremdwörter, die mit neuen *Sachen* zu uns kamen; doch sowohl die Ritter des 14. Jahrhunderts als die Gelehrten und die Großkaufleute des 16. als die Militärs und die Höflinge des 17. und 18. haben den Wortbestand des Deutschen laufend auch infolge snobistischer Erwägungen aus dem Lateinischen, Italienischen, Spanischen und Französischen gemehrt.

(Fortsetzung folgt)

Büchertisch

WALTER HEUER: *Sprachschule für Schriftsetzer und Korrektoren.* 320 S. Leinen 18 Fr. Verlag „Neue Zürcher Zeitung“, Zürich 1960.

Wenn man den Büchermarkt nach Werken durchsieht, die über das Thema Sprache handeln, ist man ob der stattlichen Zahl erstaunt. Das darf als er-

freuliches Zeichen gewertet werden; denn in einer Zeit, wo — zumindest in deutschen Landen — alles andere wichtiger eingeschätzt wird als die Pflege des hohen Gutes, das der Mensch in seiner Muttersprache besitzt, ist dies um so bemerkenswerter.
Heuers Neuerscheinung nun will nicht ausgetretene Pfade gehen. Sie wünscht in erster Linie einem Berufszweig zu dienen, der gewissermaßen von Amtes wegen der Sprache verpflichtet ist: dem grafischen Gewerbe. Hier sind es vor allem die Schriftsetzer und noch mehr die Korrektoren, denen das Buch zugedacht ist. Doch darf es auch Angehörigen anderer Berufe ohne Zaudern empfohlen werden. Es ist ein Vorzug dieser Sprachschule, daß sie auch auf Dinge eingeht, die von unserer täglichen Umgangssprache herrühren. Sie bietet das für die tägliche Arbeit Wissenswerte aus Sprachlehre, Rechtschreibung, Zeichensetzung, Wortstammkunde und Ausdruckslehre, das anhand von Beispielen aus Literatur und Praxis veranschaulicht wird. Was dieses Buch vor andern heraushebt, sind die vielen beigegebenen Übungen, das Kapitel „Häutige Fehler und Zweifelsfälle" wie auch die Beispielsammlung „Wo steckt der Fehler?" Für alle Fragen sind die Antworten gegeben. Ein gut aufgebautes Nummernsystem verweist kreuz und quer auf Einschlägiges. Mit Vorteil wird sich der Benutzer auch des Sach- und Stichwortverzeichnisses bedienen; denn eine große Zahl von Unsicherheitsfällen ist darin gesammelt. Daß nicht alles, was gesucht werden mag, vermerkt ist, liegt offenbar einfach in der menschlichen Unzulänglichkeit begründet. So sucht man zum Beispiel umsonst einen Hinweis auf „speisen", das gerade bei uns gerne stark abgewandelt wird.
Der Verfasser wird wohl kaum erwarten, daß man alles von ihm Gelehrte unterschreibe. Warum beispielsweise sollten Vorschriften, die von irgendeinem städtischen Amt erlassen sind, rechtlichen Charakter haben, wenn sie gegen die Regeln verstoßen (zum Beispiel Straßennamen)? Oder wie soll falscher örtlicher Gebrauch, auch wenn er sich über ganze Landesstriche hinzieht, verpflichtend sein (zum Beispiel Ableitungen auf -er)? Oder wie kann behauptet werden, in der Schweiz habe sich die Schreibung „Basler" (mit (Rund-s in der Fraktur) durchgesetzt? Ebenfalls unzutreffend ist die Feststellung, in der Schweiz sage man allgemein „die Gofere" statt „der Koffer". Es gäbe da noch manches anzuführen. Nun, das sind alles Dinge, die dem Fachbuch keinen wesentlichen Abbruch tun. Einer Neuauflage wäre die Beifügung eines Kapitels über die Abkürzungen zu wünschen — vielleicht auf Kosten desjenigen über die Satzgliederung. Auch einige Unebenheiten im Stil könnten bei dieser Gelegenheit behoben werden. Besonders hervorzuheben ist die eindeutige Haltung, die Heuer den zweisprachigen Ortsnamen gegenüber einnimmt (Freiburg/Fribourg). *-ri*

Zehn Minuten Sprachkunde

Absicherung des Sprachgefühls

Sicherlich erinnern Sie sich noch des Herrn Sicher, jenes Mannes, dem das Wörtchen „sichern" nicht sicher genug ist und der, um ganz sicherzugehen, es in „absichern" abwandelt. Daß er damit aber nur sprachliche Unsicherheit offenbart, ist ihm offenbar immer noch nicht zum Bewußtsein gekommen. Jetzt überrascht er uns mit der Erklärung: „Weitere Untersuchungen werden abzuklären haben, was sich im einzelnen zugetragen hat." Ein klarer Fall für